Fünf Fragen über die proletarische Einheitsfront

In der Sitzung des Sächsischen Landtages vom 12. Mai sprach Genosse Ulbricht gegen die Arbeitszeitpolitik der Bürgerblock-Regierung im Reich und in Sachsen, und bewies, daß es dem Bürgerblock nur mit Hilfe der sozialdemokratischen Führer möglich war, das 10-Stundentaggesetz durchzupeitschen, deren Orientierung auf Zentrum und Demokraten und deren Angst vor dem Verlust der preußischen Ministersitze die Annahme des Gesetzes ermöglichte.

Der Sozialdemokrat Graupe fragte demgegenüber, warum die Kommunisten einerseits eine solche Kritik an der sozialdemokratischen Politik üben und sogleich in Briefen an die SPD die Bildung der Einheitsfront fordern. Gegenüber diesem Zwischenruf wies Genosse Ulbricht darauf hin, daß die Kommunistische Partei die kämpfende Einheitsfront der Arbeiter herstellen will, und daß in dieser Einheitsfront jene Elemente nichts zu suchen haben, die für die Durchführung des Zehnstundentaggesetzes des Bürgerblocks eintreten, die zwar gegen die gegenwärtige preußische Koalitionspolitik sind, aber diese nur reformieren wollen, also wahrscheinlich eine bessere Auflage der Koalitionspolitik in Sachsen erstreben, und die statt auf die Bildung der einheitlichen Kampffront der Arbeiter, auf die Einheitsfront mit den christlichen Gewerkschaftsführern und den Demokraten orientiert sind. Diese sozialdemokratischen Führer, die zwar in der Chemnitzer Volksstimme und Leipziger Volkszeitung sogenannte „linke" Phrasen dreschen, aber in der praktischen Politik sich in nichts unterscheiden von den Anhängern des Parteivorstandes, haben in der proletarischen Einheitsfront keinen Platz, weil ihre Aufgabe ja gerade darin besteht, die proletarische Einheitsfront unter Anwendung linker Phrasen zu verhindern oder zu zersetzen.

Wer wirklich die Interessen der Werktätigen vertritt, das zeigte sich klar und eindeutig bei der Stellungnahme zu den folgenden Fragen der Arbeiterbewegung: Die Beantwortung dieser Fragen durch die sozialdemokratischen Führer (Richtung Leipziger Volkszeitung, Chemnitzer Volksstimme usw.) wird jedem Arbeiter zeigen, ob diese sozialdemokratischen Führer den **Klassenkampf oder die Erschleichung von sogenannten Positionen durch Koalitionspolitik und wirtschaftsdemokratische Maßnahmen** wollen. Unter lebhaftem Widerspruch der sozialdemokratischen Abgeordneten richtete Gen. Ulbricht folgende Fragen an sie:

1. **Ist es möglich, mit den christlichen Gewerkschaftsführern und den Demokraten den Achtstundentag zu erreichen?** War es richtig, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion Abänderungsanträge zum Arbeitszeitnotgesetz einbrachte, die sich in nichts von den Forderungen des Bürgerblocks unterscheiden und die nur Konzessionen an das Bürgertum darstellen, um die Einheitsfront mit Zentrum und Demokraten herzustellen (Zum Beispiel Antrag zu § 12.) Entspricht es den Arbeiterinteressen, daß die sozialdemokratische Fraktion gegen den kommunistischen Antrag auf Einführung des Achtstundentages stimmte? (Kommunistischer Antrag zu § 12.)

2. **Entsprach es den Klasseninteressen der Arbeiter, daß die sozialdemokratischen Minister in der preußischen Koalitionsregierung das Zehnstundentagnotgesetz des Bürgerblocks unterstützten, indem die Vertreter der preußischen Regierung im Reichsrat** dem Notgesetz zustimmten? Haben diese Sozialdemokraten nicht genau so gehandelt, wie die Vertreter der sächsischen Bürgerblockregierung und der bayrischen Regierung im Reichsrat? Besteht ein Unterschied zwischen dieser Politik und der Politik der Alten Sozialdemokratischen Partei in Sachsen?

3. **Dürfen Arbeitervertreter verbindlich erklärte Schiedssprüche, die die Arbeiterinteressen aufs schwerste schädigen, anerkennen?** Bedeutet die Anerkennung dieser Schiedssprüche nicht den Verzicht auf das Streikrecht? Haben die „linken" sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer nicht in derselben Weise die Schlichtungspolitik der Beauftragten der Bürgerblock-Regierung durch ihre Passivität unterstützt, wie die ASP-Führer in den Gewerkschaften? Was haben die reformistischen Gewerkschaftsführer getan zur Mobilisierung der breitesten Arbeitermassen zum Kampf gegen die Beseitigung des Streikrechtes, wie es in den Gerichtsurteilen in Leipzig und Hamburg zum Ausdruck kommt?

4. **Was haben die „linken" sozialdemokratischen Führer getan, um trotz Schlichtungsdiktat den Kampf um den Achtstundentag,** das Verlassen der Betriebe nach 8 bzw. 7 Stunden zu organisieren und damit den politischen Kampf gegen den Bürgerblock zu führen?

5. **Wann und wo haben die „linken" sozialdemokratischen Führer gegen die wirtschaftsdemokratische Orientierung des Parteivorstandes und des Bundesvorstandes des ADGB geführt?** Wo und wann haben sie Stellung genommen gegen die Arbeitsgemeinschaftspolitik im Reichswirtschaftsrat und gegen die wirtschaftsdemokratischen Illusionen, wie sie in den Reden der reformistischen Gewerkschaftsführer in Genf zum Ausdruck kommen? Wann und wo haben sie Stellung genommen gegen die kapitalistische Rationalisierung und gegen den kapitalistischen Wirtschaftsaufbau, wie er von den Anhängern des Parteivorstandes propagiert wird? Wann und wo haben sie die Auffassung von der „demokratischen Eroberung des Staates" abgelehnt?

Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben zum Ausdruck gebracht, daß ihnen diese Fragen sehr unbequem sind. Um so notwendiger ist es, daß die Arbeiter in den Betrieben und Gewerkschaften zu diesen Fragen Stellung nehmen. Dabei würde sich zeigen, wer wirklich die einheitliche Kampffront aller Werktätigen will oder wer zur höheren Ehre der Koalition mit Zentrum und Demokraten Illusionen der Wirtschaftsdemokratie und Klassenharmonie nährt und gegen die Lebensinteressen der Werktätigen handelt.

„Karnickel und Karpfen"

(Arbeiterkorrespondenz.)

Die Diskussion zwischen den „linken" und rechten sozialdemokratischen Führern über die Frage, in welchem Maße und durch welche Methoden man mit Hilfe der Koalitionspolitik die „Interessen der Arbeiter" im kapitalistischen Staate vertreten kann, macht es notwendig, ganz besonders einige Tatsachen wieder an die Oeffentlichkeit zu zerren.

Hermann Fleißner sagt in seinem Artikel gegen Heilmann:

„Ich kann mir nicht helfen: das sind sehr faule Koalitionsgeschichten. Wenn alle Koalitionspolitik, die wir im Reich oder in irgendeinem Lande zu machen haben, gleich schlimm aussehen würde, dann könnten wir mit unserer Partei einpacken."

Dieses Zitat Fleißners beweist, daß er lediglich „bessere" Koalitionspolitik wie die Wels, Breitscheid, Heilmann und Konsorten, machen will. Diese Albernheit wird Herrn Fleißner aber kein denkender Arbeiter glauben. Es sei deshalb einmal wieder daran erinnert, wie in der Vorkriegszeit von der Sozialdemokratischen Partei eine Koalition zwischen Zentrum und Freisinn als Paarung zwischen Karnickel und Karpfen bezeichnet wurde. Herr Fleißner hat diesen Vergleich im Jahre 1920, wie die Arbeiter Deutschlands gegen die rechten Führer der USPD den Kampf um den Anschluß an die Kommunistische Internationale führten, zitiert. Herr Fleißner sagte den Arbeitern:

„Früher hat die Sozialdemokratische Partei die obige Bezeichnung anläßlich der Koalition zwischen Klerus und liberaler Bourgeoisie angewendet. Was soll man aber heute (im Jahre 1920) sagen, wenn Sozialdemokraten mit Zentrum und Freisinn in Koalitionspolitik machen. Das daraus entstehende Konstrum wird überhaupt keiner Bezeichnung fähig sein."

Fleißner will doch heute, nachdem wir Arbeiter diese fürchterlichen Ergebnisse der Koalitionspolitik an unserem eigenen Leibe spüren, nachdem das Zentrum und die liberale Bourgeoisie auf der ganzen Front wirtschaftlich, politisch und kulturell in schärfstem Kampfe gegen die Arbeiter stehen, uns Arbeitern nicht erzählen wollen, daß heute eine solch undefinierbare Koalition irgendwelche Vorteile für die Arbeiterklasse bringen kann. Selbst wenn wir unterstellen wollten, daß Fleißner „ein besonders kluger Kerl wäre", würde das Ergebnis seiner „besseren" Koalitionspolitik dasselbe sein, als das er früher die Politik der Mehrheitssozialdemokraten bezeichnete. Hermann Fleißner hat im Verlaufe der letzten sieben Jahre bewiesen, daß das richtig ist, was Karl Kautsky in seinem „Weg zur Macht" schreibt, daß Koalitionspolitik eine proletarische Partei zersetzt, weil die Führer korrumpiert werden. Fleißner und Kautsky haben den Weg, vor dem Kautsky 1909, Fleißner 1920, die Arbeiter warnten, beschritten. Sie haben den Rat Hermann Müllers auf dem Görlitzer Parteitag 1921: „Verbrennt die alten Manuskripte", befolgt, und wollen jetzt uns Proletariern, die wir im rationalisierten Betrieb durch ständig schneller laufende Maschinen, verstärkte Antreiberei, ausgepumpt bis aufs äußerste sind, einreden: Kautsky durch seine „Theorie" von der Koalitionspolitik als Uebergangsform zum Sozialismus und Fleißner mit seiner „Theorie" von der „besseren" Koalitionspolitik, daß wir hinter ihnen hertrotten sollen.

Die Tatsachen der ständig verschärften Ausbeutung, der politischen und kulturellen Reaktion, der Bestrebungen der deutschen Bourgeoisie, wiederum Millionen für die Interessen des Kapitals abschlachten zu lassen, diese Tatsachen, Herr Fleißner, beweisen uns Proleten, daß die Worte vom „Karnickel und Karpfen" heute noch richtig sind. Ich bin überzeugt, daß die sozialdemokratischen Arbeitskollegen ebensowenig wie wir kommunistischen Arbeiter, die wir früher in der Sozialdemokratischen Partei organisiert waren, den alten Klassenkampfgedanken aufgegeben haben. Unsere Arbeitskollegen in der SPD werden aber alles daransetzen müssen, die Herrschaften mit ihren „Theorien" unter sich zu lassen und auf dem Parteitag einen scharfen Strich gegen diese Betrugsabsichten der sozialdemokratischen Führer zu ziehen. Karl Marx lehrte uns: Die Befreiung des Proletariats kann nur Sache der Arbeiterklasse selbst sein. Sie wird niemals erfolgen durch ausgedachte Mätzchen irgendwelcher Schlaumeier. Wir Proleten sind durch die harte Schule der kapitalistischen Rationalisierung gegangen und haben begriffen, daß nur eine eiserne kampfbereite Einheitsfront aller Proletarier für den Achtstundentag, für menschenwürdige Entlohnung, gegen den imperialistischen Krieg, uns aus diesem Elend herausbringt. P.

An die Belegschaften der sächsischen Staatsbetriebe!

In den Betrieben des Sächsischen Staates werden die Rationalisierungsmethoden in der rücksichtslosesten Weise durchgeführt. Aufgekaufte Betriebe werden stillgelegt, die Arbeiter und Angestellten entlassen. Die Leistung des einzelnen ist fast um das Doppelte gesteigert worden, die Antreiberei ist unerträglich. Die Akkord- und Gedingsätze, die Stundenlöhne und Gehälter reichen nicht zu einer menschenwürdigen Existenz. Die Arbeitszeit wird durch Ueberstunden und Ueberschichten verlängert; wer sich weigert, fliegt aus diesem „Staatsbetrieb" hinaus auf die Straße, wird auf die schwarze Liste gesetzt, d. h. dem Hunger mit seiner Familie überantwortet. Dauernd werden Arbeiter und Angestellte entlassen. **Die Betriebe der ASW sind keine Versorgungsanstalten,** erklärte die Generaldirektion im Ausschuß B des Sächsischen Landtages am 11. Mai.

Es muß Profit gemacht werden; die 30 Millionen Dollar müssen verzinst und zurückgezahlt werden. Zugunsten des amerikanischen und deutschen Kapitals werden die Arbeiter und Angestellten ausgepreßt. 7000 Arbeiter und Beamte sind in den Staatsbetrieben beschäftigt. Einzeln sind sie nichts. In der Front mit den übrigen Werktätigen können sie das Joch brechen, können sie höhere Löhne, bessere Behandlung und Sicherung ihrer Existenz erkämpfen.

Nehmt Stellung zum Kongreß der Werktätigen für Sachsen! Sendet Delegierte am 21./22. Mai nach Dresden!

Neuer Disziplinbruch des Genossen Sinowjew

Moskau, 12. Mai. (Inprekorr.) Es wird der Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion anläßlich der desorganisatorischen Rede des Genossen Sinowjew am 9. Mai in einer dem Pressetage und dem 15jährigen Jubiläum der „Prawda" gewidmeten nicht parteimäßigen Versammlung veröffentlicht.

In seiner Rede griff Genosse Sinowjew das ZK der KPSU und dessen Entschließungen, sowie die „Prawda" an. Das ZK der KPSU, das das Vorgehen des Genossen Sinowjew, das sämtliche von der Opposition, darunter auch vom Genossen Sinowjew übernommenen Verpflichtungen hinsichtlich Einhaltung der Parteidisziplin verletzt, als **unerhört und in den Reihen der Bolschewiki als vollkommen unzulässig und unduldbar erachtet, hat beschlossen, die Angelegenheit des desorganisatorischen Verhaltens des Genossen Sinowjew der Zentralen Kontrollkommission zur Prüfung zu unterbreiten.**

Das Moskauer und das Leningrader Komitee der KPSU betonen in den von ihnen angenommenen Resolutionen, daß das Vorgehen des Genossen Sinowjew desorganisatorisch und parteifeindlich ist und **auf die Untergrabung des Vertrauens der proletarischen Massen zum ZK der KPSU und zur Redaktion der „Prawda" hinzielt.** Genosse Sinowjew, der von der Notwendigkeit der Einheit der Parteireihen spricht, untergräbt in Wirklichkeit die Einheit. **Sein Vorgehen ist ein neuer Schritt zur Entfaltung eines Kampfes des Oppositionsblocks gegen die Partei in den unzulässigsten Formen.** Das Stellen von Fragen betreffs innerparteilicher Differenzen an Parteilose ist ein Versuch, **Parteilose zur Unterstützung des innerhalb der Partei verfrachten Oppositionsblocks gegen die Partei zu mobilisieren. Dieser Schritt ist ein Schritt zur Lostrennung von der Partei.**

Die Resolutionen verlangen, daß Genosse Sinowjew wegen Verletzung der Parteidisziplin zur **Verantwortung gezogen werde,** insbesondere mit Rücksicht darauf, daß er nicht bloß ein Parteimitglied, sondern auch ein Mitglied des ZK der KPSU ist.

Die gegenwärtig tagende Parteikonferenz der **Moskauer Garnison** verlangt ebenfalls, daß das ZK und die ZKK mit den desorganisatorischen Handlungen verkrachter Oppositionsführer aufräumen.

Der nächste Gewerkschaftskongreß.

Wie die Sächsische Gewerkschaftszeitung Nr. 22 vom 15. Mai mitteilt, hat der Bundesausschuß des ADGB auf seiner Düsseldorfer Tagung im Juli 1926 Hamburg als Tagungsort für den nächsten Gewerkschaftskongreß gewählt. Nunmehr hat, wie die Sächsische Gewerkschaftszeitung mitteilt, der Bundesvorstand die Tagungszeit für den 1. September in Aussicht genommen. Der nächste Gewerkschaftskongreß wird also in Hamburg in der Woche vom 3. bis 8. September 1927 stattfinden.

Gewerkschaftliches

Heute Fortsetzung des Gewerkschaftskursus!

abends 7.30 Uhr, im Brandenburger Hof, Peter-, Ecke Berliner Straße. Thema: Betriebsrätegesetz (Referent Genosse Dr. Heim). An diesem Kursus müssen unbedingt alle Betriebsräte und Ersatzleute teilnehmen.

Achtung! Oppositionelle Holzarbeiter!

Heute Dienstag, den 17. Mai, 7.30 Uhr im Restaurant Milek, Fischhofplatz, Dresden: Wichtige Zusammenkunft der oppositionellen Holzarbeiter.

Abenteurer des Schienenstranges

Von Jack London

(6. Fortsetzung.)

Als der Zug zum Bahnhof hinausfuhr, stürzten sich die Vagabunden auf die drei „Blinden". Einige krochen hinauf, als der Zug noch keine Wagenlänge vom Bahnhof entfernt war. Das waren Anfänger, und ich sah denn auch, wie sie mit größter Schnelligkeit wieder herunterflogen. Selbstverständlich hatte das Zugpersonal aufgepaßt, und als der Zug das erstemal hielt, ging der Spektakel los. Ich sprang ab und lief ein Stück an den Schienen entlang voraus. Ich bemerkte, daß mir mehrere Vagabunden auf den Hacken waren. Sie mußten offenbar gut Bescheid, wie man es machen mußte. Wenn man sich an einen Ueberlandzug „anhängen" will, muß man an den Haltestellen immer ziemlich weit vorauslaufen. Ich tat es, und allmählich gab einer nach dem andern von denen, die mir folgten, den Wettlauf auf. Aus der Art, wie sie zurückblieben, konnte man auf ihre Gewandtheit und ihren Mut im Aufspringen auf einen Zug schließen.

Das muß nämlich folgendermaßen gemacht werden: Wenn der Zug sich in Bewegung setzt, fährt der Bremser auf dem „Blinden" zum Bahnhof hinaus. Um zu den anderen Wagen zurückzukommen, muß er von dem „Blinden" abspringen und die Plattform eines nichtblinden Wagens entern. Wenn der Zug also die Schnelligkeit erreicht hat, die der Bremser für gut befindet, springt er von dem „Blinden" herunter, läßt ein paar Wagen vorbeifahren und springt dann wieder auf. Und deshalb **muß der Vagabund so weit vorauslaufen,** daß der Bremser den „Blinden" schon verlassen hat, **wenn** er aufspringt.

Ich hatte einen Vorsprung von ungefähr fünfzig Fuß vor dem letzten Vagabunden und wartete nun. Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich sah die Laterne des Bremsers auf dem ersten „Blinden". Und ich sah die Dummköpfe verlassen neben dem Gleis stehen, während der „Blinde" vorbeifuhr. Sie versuchten **gar nicht erst, hinaufzukommen.** Dann kamen, weiter vorn, die Vagabunden, die einigermaßen wußten, was man zu tun hatte. Sie ließen den ersten „Blinden", auf dem der Bremser stand, **vorbeifahren und sprangen dann auf den zweiten und dritten.** Natürlich sprang der Bremser vom ersten „Blinden" ab und auf den zweiten, und während der Zug weiterfuhr, räumte er auf und warf die Hinaufgesprungenen wieder hinunter. Aber die Hauptsache war, den andern so weit vorauszukommen, daß der Bremser den ersten „Blinden", wenn er bei mir vorüberkam, schon verlassen hatte und sich in einem eifrigen Handgemenge mit den Vagabunden auf dem zweiten „Blinden" befand. Ein halbes Dutzend der geübteren Vagabunden, die weit genug vorausgelaufen waren, gelangte denn auch auf den ersten „Blinden".

Als wir das erstemal hielten und am Gleis entlang vorliefen, zählte ich nur fünfzehn Vagabunden. Fünf von uns waren „geflogen". Der Ausrottungsprozeß war also gut im Gange und wurde Station auf Station fortgesetzt. Jetzt waren wir vierzehn, dann neun, schließlich acht. Es erinnerte mich an die zehn Negerlein im Kinderlied. Ich war fest entschlossen, das letzte Negerlein zu sein. Und warum auch nicht? War ich nicht mit Kraft, Gewandtheit und Jugend gesegnet? Ich war achtzehn Jahre alt und in glänzender Form. Und Nerven hatte ich auch nicht. War ich nicht zudem ein Vagabund von Gottes Gnaden? Waren die andern nicht die reinen Dummköpfe und Anfänger neben mir? Wenn ich nicht das letzte Negerlein wurde, so konnte ich ebensogut das ganze Spiel aufgeben und mich auf irgendeiner Farm anstellen lassen.

Mit der Zeit war unsere Zahl auf vier reduziert worden, und nun begann sich das ganze Zugpersonal dafür zu interessieren, und es wurde ein Kampf zwischen Witz und Gewandtheit, bei dem das Personal natürlich die besseren Chancen hatte. Einer nach dem andern verschwand, bis ich schließlich allein übrig war. Nun ja, ich war nicht wenig stolz darauf! Kein Krösus ist je stolzer auf seine erste Million gewesen. Ich hing fest trotz der beiden Bremser, eines Schaffners, eines Heizers und eines Lokomotivführers.

Hier ein paar Beispiele, wie ich mich anhing. Weit voraus in der Dunkelheit — so weit, daß der Bremser, der auf dem „Blinden" fährt, ihn bestimmt verlassen hat — springe ich auf. Schön, bis zur nächsten Station bin ich sicher. Dann wiederhole ich das Manöver. Der Zug fährt zum Bahnhof hinaus. Ich höre ihn kommen. Es ist kein Licht zu sehen auf dem „Blinden". Hat das Personal den Kampf aufgegeben? Ich weiß es nicht. Das weiß man nie, und man muß immer auf alles vorbereitet sein. Sobald der „Blinde" neben mir ist, springe ich auf und strenge meine Augen an, um zu sehen, ob der Bremser auf der Plattform steht. Vielleicht steht er tatsächlich mit abgeblendeter Laterne da, um sie mir an den Kopf zu schlagen. Ich kenne das! Ich habe zwei- oder dreimal eine Laterne an den Kopf bekommen.

Aber nein, der erste „Blinde" ist leer. Der Zug beschleunigt seine Fahrt. Jetzt bin ich sicher bis zur nächsten Station. Aber bin ich wirklich sicher? Ich spüre, wie der Zug seine Schnelligkeit vermindert. Im selben Augenblick bin ich auf der Hut. Man führt etwas im Schilde gegen mich, und ich weiß nicht, was. Ich versuche, nach beiden Seiten gleichzeitig Ausguck zu halten, und vergesse auch nicht, den Tender vor mir zu beobachten. Von jeder dieser drei Seiten, vielleicht auch von allen dreien auf einmal, kann der Angriff erfolgen.

Ah, jetzt kommt es! Der Bremser ist auf der Lokomotive gefahren. Das wird mir erst in dem Augenblick klar, als er seine Füße auf das rechte Trittbrett des „Blinden" setzt. Wie der Blitz bin ich unten und laufe vor die Lokomotive. Ich verschwinde im Dunkel. Genau so war die Situation, als der Zug Ottawa verließ. Jedenfalls bin ich vorn, und der Zug muß an mir vorbeifahren, wenn er seine Reise fortsetzt. Meine Chancen, hinaufzuspringen, sind so gut wie je.

Ich passe genau auf. Ich sehe, wie eine Laterne sich auf die Lokomotive zu bewegt, und sehe sie nicht wieder zurückkommen. Folglich muß sie sich noch auf der Lokomotive befinden, und es liegt nahe, daß an dem Handgriff der Laterne ein Bremser hängt. Dieser Bremser muß faul sein, sonst hätte er seine Laterne ausgelöscht, als er nach vorn ging, statt nur die Hand vorzuhalten. Der Zug fährt wieder schneller. Der erste „Blinde" ist leer, und es gelingt mir, hinaufzukommen. Wie zuvor, fährt der Zug langsamer, der Bremser von der Lokomotive klettert von der einen Seite auf den „Blinden" hinauf, und ich springe auf der anderen Seite hinunter und laufe vor.

Wie ich im Dunkel warte, fühle ich mich von unsagbarem Stolz durchbebt. Der Ueberlandzug hat zweimal meinetwegen gehalten — meinetwegen, des armseligen Landstreichers auf der Walze. Ich allein habe zweimal den Ueberlandzug mit seinen vielen Passagieren und Wagen, seiner Regierungspost und seinen zweitausend Pferdekräften, die in der Lokomotive arbeiten, aufgehalten. Und daher wiege ich nur hundertundsechzig Pfund und habe keine fünf Cent in der Tasche.

(Fortsetzung folgt)